

Universität Bamberg - eine familienfreundliche Hochschule? Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg

Rost, Harald; Schmidt, Jan

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rost, H., & Schmidt, J. (2003). *Universität Bamberg - eine familienfreundliche Hochschule? Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg*. (ifb-Materialien, 7-2003). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-112234>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule?

*Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium
an der Universität Bamberg*

Projektleitung:

Laszlo A. Vaskovics

Autoren:

Harald Rost, Jan Schmidt

unter Mitarbeit von:

Jenny Buchkremer, Sabine Franke, Julia Rüdiger

© 2003 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Tel.: (0951) 965 25 - 0
Fax: (0951) 965 25 - 29
Email: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Umschlagentwurf: fly out, Bamberg
Druck und Bindung: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg

Die Druckkosten des Materialienbandes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1 Einleitung	7
2 Kontext und Anlage der Untersuchung.....	9
3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf an der Universität Bamberg.....	11
4 Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg.....	21
5 Diskussion und Empfehlungen	31
Verzeichnis der Tabellen	37

Vorwort

Die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit stellt nach wie vor viele Eltern vor erhebliche Probleme und ist für viele junge Frauen und Männer ein wichtiger Aspekt bei der Entscheidung für oder gegen Kinder. Es wird immer deutlicher, dass sich die bisher praktizierten familienpolitischen Maßnahmen des Staates für junge Eltern als sehr hilfreich erweisen, aber sie reichen nicht aus. Der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stehen innerbetriebliche Hürden im Wege, die ohne Mitwirkung der privaten Wirtschaft nicht beseitigt werden können.

In diesem Zusammenhang kommt der Weiterbildung von Führungskräften auch zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit“ eine große Bedeutung zu. Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg hat sich zum Ziel gesetzt, diese Herausforderungen der Vereinbarkeitsproblematik von Familie und Beruf aus einer neuen Perspektive analytisch zu behandeln und Lösungsansätze, insbesondere unter Berücksichtigung unternehmerischer Zielsetzungen und Praktiken, aufzuzeigen.

Das Institut hat mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, in einem ersten Arbeitsschritt eine Liste von Maßnahmen bzw. Modellvorhaben, die in der Bundesrepublik in Betrieben bereits praktiziert werden, dargestellt und veröffentlicht (Work-Life-Balance – neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik, Informationsmodul: Familienfreundliche Maßnahmen, *ifb*-Materialien Nr. 9-2001).

In einem zweiten Arbeitsschritt wurden bayerische Unternehmen erfasst, die bereits Maßnahmen bzw. Modelle zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf umgesetzt und somit einen Beitrag zur familienfreundlichen Gestaltung der Arbeitswelt geschaffen haben (Work-Life-Balance – neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik, Informationsmodul: Best-Practice, *ifb*-Materialien Nr. 4-2002).

In einem dritten Schritt wurden in zwei Betrieben Bedarfserhebungen unter Berücksichtigung der Wünsche und Vorstellungen der Mitarbeiter sowie den gegebenen innerbetrieblichen Rahmenbedingungen durchgeführt. In diese Phase wurde die Universität Bamberg als Arbeits- und Studienort einbezogen. Es ging hier nicht nur um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern auch um Familie und Studium. Die nun vorgelegten Ergebnisse beschreiben, wie sich junge Eltern, sei es als Angehörige des nichtwissenschaftlichen Personals oder wissenschaftlichen Personals, unter den an der Universität Bamberg vorfindbaren Bedingungen mit ihren Problemen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu Recht kommen. Besonderen Wert haben wir in diesem Zusammenhang auf die Untersuchung der Vereinbarkeit von Studium und Familie gelegt. Neben der Erfassung des Ist-Zustandes und der Ergebnisse einer Bedarfsanalyse, werden in dem vorgelegten Bericht Lösungsvorschläge für die Universität Bamberg sowohl als Arbeitsstätte und auch als Studienort unterbreitet.

Unsere Arbeit wurde durch eine von der Universitätsleitung eingesetzte Arbeitsgruppe kontinuierlich begleitet. Wir möchten uns bei den Mitgliedern für die sehr konstruktive Zusammenarbeit bedanken.

1 Einleitung

Um die Balance von Familie und Arbeitswelt zu verbessern, werden seitens der Familienpolitik neue Wege gesucht und auf verschiedenen Ebenen Bündnisse zwischen Politik und Wirtschaft geschlossen, um die Problematik zu entschärfen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass viele junge Frauen und Männer schon vor dem Einstieg in den Beruf unter dem Problem der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung leiden. Dies betrifft insbesondere diejenigen, die lange Ausbildungszeiten auf sich nehmen und eine hohe berufliche Qualifikation anstreben. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang auf die hohe Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen hingewiesen: Nach neuesten Berechnungen bleiben derzeit ca. 40 Prozent von ihnen lebenslang kinderlos.¹ Dieser Verzicht auf Kinder war jedoch für die Mehrheit nicht von vornherein intendiert, sondern folgt aus strukturell bedingten Problemen bei der Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Qualifikation. Im Zwiespalt zwischen Kind und Karriere verzichten viele hochqualifizierte junge Frauen auf Kinder – oder geben ihre wissenschaftlichen Ambitionen zugunsten der Familie auf, so dass mit zunehmender Qualifikationsstufe der Anteil an Frauen abnimmt.

Für die Hochschulen stellt sich daher das Problem der Work-Life-Balance in zweifacher Weise. Zum einen fungieren sie als Arbeitgeber für Beamte, Angestellte und Arbeiter und sehen sich somit den gleichen Vereinbarkeitsproblemen gegenüber wie andere Einheiten der öffentlichen Verwaltung oder private Unternehmen. Darüber hinaus ergeben sich aber auch Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung bzw. wissenschaftlicher Qualifikation bei der Gruppe der Studierenden und des akademischen Mittelbaus. Die deutschen Hochschulen haben begonnen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Eine Umfrage der Hochschulrektorenkonferenz ergab, dass an vielen Universitäten vor allem im Bereich der Kinderbetreuung und der Arbeits- bzw. Studienorganisation bereits familienfreundliche Veränderungen eingeleitet wurden.² Im Rahmen des 200. Plenums vom 8.07.2003 sprach die Hochschulrektorenkonferenz Empfehlungen zur familienfreundlichen Gestaltung der Hochschule aus und betonte, dass Familienorientierung als Profilelement der Hochschule gerade im Hinblick auf die Positionierung im Wettbewerb um Studierende, wissenschaftlichen Nachwuchs und junge Wissenschaftler von erheblicher Bedeutung sei.³ Die Universität Trier hat gemeinsam mit der „Beruf und Familie GmbH“ der gemeinnützigen Hertie-Stiftung das „Audit Familiengerechte Hochschule“ entwickelt, um die entsprechenden Maßnahmen zertifizieren zu können.⁴

Allerdings existieren noch eine Reihe von Problemen, die es Mitarbeiter(innen) wie Studierenden erschweren, Familie und Beruf bzw. Studium zu vereinbaren. Eine repräsentative Umfrage des Hochschul-Information-Systems (HIS) ergab, dass Studierende mit Kind vor allem in der Studienorganisation, der Betreuungssituation sowie der allgemein nicht sonderlich kinderfreundlichen Atmosphäre an den Hochschulen Probleme erkennen.⁵ Die Phase des Studi-

¹ <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/FaFo/bildungBW.asp>

² Vgl. die Aufstellung unter www.hrk.de/downloads/Famfreundliche_Hochschulen.pdf [18.11.03]

³ Vgl. www.hrk.de/beschluesse/3364.htm [18.11.03]

⁴ Vgl. www.familiengerechte-hochschule.de [18.11.03]

⁵ Vgl. Middendorff, Elke (2003): Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind. Hannover. Online abrufbar:

ums wurde von fast allen Befragten als ungeeignet für die Gründung einer Familie angesehen. Dagegen sprechen aus Sicht der Studierenden in erster Linie die mangelnde finanzielle Absicherung, studienorganisatorische Probleme, fehlende Möglichkeiten der Kinderbetreuung und unzureichende Unterstützung bzw. mangelndes Verständnis seitens der Lehrkräfte und Kommiliton(innen). Zwar würde eine Mehrheit der studierenden Eltern die Entscheidung für Kind und Studium erneut treffen, doch entbindet dies die Universitäten nicht von der Verantwortung, die eigene Organisation auf ihre Familienfreundlichkeit hin zu untersuchen und gegebenenfalls Maßnahmen zur Verbesserung einzuleiten.

Vor diesem Hintergrund hat sich zum Wintersemester 2002/03 an der Universität Bamberg die Projektgruppe „Familienfreundliche Hochschule Bamberg“ konstituiert, in der – auf eine Situationsanalyse aufbauend – Maßnahmen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit beraten werden sollen, wobei als Zielgruppen sowohl die Mitarbeiter(innen) des wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Personals als auch Studierende mit Kind betrachtet wurden. Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*) begleitet im Rahmen eines umfangreicheren Projekts zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ die Arbeit der Projektgruppe und legt mit diesem Bericht eine **Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse** vor. Eine ausführliche Dokumentation der verschiedenen Projektschritte und Analysen ist als gesonderter Materialienband beim *ifb* erhältlich.

2 Kontext und Anlage der Untersuchung

Weder für die Beschäftigten noch für die Studierenden existieren an der Universität Bamberg systematisch erhobene bzw. fortgeschriebene Daten zur Elternschaft. Daher muss auf andere Quellen zurückgegriffen werden, um einen (ungefähren) Eindruck über den Anteil von Eltern zu gewinnen. Von den insgesamt 790 Beschäftigten der Universität Bamberg beziehen laut Auskunft der Bezirksfinanzdirektion München 217 Beschäftigte (27,5%) Kindergeld. Der Anteil der so ermittelten Beschäftigten mit Kind beträgt im wissenschaftlichen Bereich 33 Prozent, im nicht-wissenschaftlichen Bereich 24 Prozent, wobei der Anteil von Müttern im wissenschaftlichen Bereich (13%) deutlich niedriger als im nicht-wissenschaftlichen Bereich (25%). Bei den Männern ist das Verhältnis umgekehrt: 39 Prozent der männlichen Beschäftigten im wissenschaftlichen Bereich gegenüber 24 Prozent im nicht-wissenschaftlichen Bereich haben Kinder.

Der Anteil der studierenden Eltern kann nur geschätzt werden. Nach der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks⁶ hat sich der Anteil der Studierenden an deutschen Hochschulen, die ein oder mehrere Kinder haben, in den letzten 20 Jahren kaum verändert und betrug im Jahr 2000 6,7 Prozent. Nach Geschlecht unterschieden lag der Anteil unter den Studentinnen bei 7,1 Prozent, bei den Studenten betrug er 6,3 Prozent. Aufgrund zu geringer Fallzahlen kann das durchführende HIS (Hochschul-Informationen-System GmbH) leider keine repräsentativen Daten aus der Sozialerhebung für die Universität Bamberg zur Verfügung stellen. Wenn wir unterstellen, dass die bundesweit ermittelten Anteile auch für Bamberg gelten, dann würde sich bei etwa 8.000 immatrikulierten Studierenden im Wintersemester 2002/03 eine Zahl von ca. 540 Studierenden mit Kind ergeben. Allerdings bezeichneten die befragten Expert(innen) diese Schätzung als zu hoch.

Auf der Grundlage dieser Strukturdaten zeichnen die Ergebnisse folgender eigener empirischer Erhebungen⁷ ein genaueres Bild zur Situation von studierenden Eltern bzw. Beschäftigten mit Kindern an der Universität Bamberg:

- a) Leitfadengestützte Interviews mit Eltern und verschiedenen Funktionsträger(innen) lieferten Hintergrundinformation zur Vorbereitung der Befragungen sowie zu den allgemeinen Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium.
- b) Eine standardisierte schriftliche Befragung der Beschäftigten mit Kind, an der 88 von 163 angeschriebenen Beschäftigten (Rücklaufquote: 54%) teilnahmen, gibt deutliche und verallgemeinerbare Hinweise auf die Situation dieser Personengruppe.
- c) Eine standardisierte Online-Befragung unter den Studierenden mit Kind erzielte einen Rücklauf von 72 Fragebögen. Da keine Grundgesamtheit definiert werden kann, ist

⁶ Vgl. Schnitzer, Klaus / Wolfgang Issserstedt / Elke Middendorff (2001): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2000. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Online verfügbar: www.his.de/Abt2/Foerderung/hb.soz16/download.html [18.11.2003]

⁷ Kommentare und Antworten der Befragten sind im folgenden Text kursiv zitiert und in der original geäußerten Form, d.h. ohne sprachliche Korrekturen wiedergegeben!

keine Aussage über die Rücklaufquote und damit die Repräsentativität der Ergebnisse zu treffen.

3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf an der Universität Bamberg

An der Befragung der Beschäftigten mit Kind beteiligten sich geringfügig mehr Frauen als Männer und mehrheitlich Angehörige des nicht-wissenschaftlichen Personals. Der Anteil der Alleinerziehenden betrug nur etwa sieben Prozent, über 90 Prozent der Befragten lebten in einer Ehe mit Partner(in) zusammen. Etwa zwei Drittel der Befragten haben Kinder im schulpflichtigen Alter, ein weiteres Fünftel hat Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, die in den Kindergarten gehen. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit den Betreuungseinrichtungen ist leicht positiv bis neutral, wobei die Schule am schlechtesten und die Kinderkrippe am Besten abschneidet. Die Betreuung der Kinder außerhalb der institutionellen Betreuung wird größtenteils durch die Partner geleistet, an zweiter Stelle durch die Großeltern des Kindes. Immerhin etwa ein Fünftel gibt an, keine anderen Personen zur Kinderbetreuung heranzuziehen.

Knapp ein Drittel der Befragten berichtet, dass bei ihnen keine Probleme hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auftreten. Der Anteil ist unter den Angehörigen des akademischen Mittelbaus jedoch deutlich geringer und beträgt dort nur 22 Prozent, d.h. eine große Mehrheit dieser Personengruppe hat Vereinbarkeitsprobleme. Wenn Schwierigkeiten auftreten, dann stellen insbesondere die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen und die Entfernung zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und der Einrichtung für jeweils gut ein Drittel der Befragten ein Problem dar; der akademische Mittelbau ist hier deutlich überrepräsentiert. Vermutlich fallen hierunter einige Befragte, die ihren Wohnsitz im Landkreis Bamberg haben und daher nicht bzw. nur in Einzelfällen berechtigt sind, städtische Einrichtungen (die näher zum Arbeitsplatz liegen) in Anspruch zu nehmen. Die Finanzierung der Kinderbetreuung oder das Finden eines Betreuungsplatzes ist für 16 bzw. 14 Prozent problematisch.

Tabelle 1: Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen nach Berufsgruppen⁸ (in %, Mehrfachantworten waren möglich)

n =50-85	Prof	AkMb	nwP	Gesamt
Vereinbarkeitsprobleme treten nicht auf	40	22	33	31
Vereinbarkeitsprobleme treten auf, und zwar im Hinblick auf...				
Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen	20	35	40	36
Entfernungen zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Betreuungseinrichtung	20	50	24	34
Probleme, die Kinderbetreuung zu finanzieren	--	20	16	16
Fehlende Betreuungsplätze	20	5	20	14
Sonstige Probleme	34	32	36	35

Das Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen ist in manchen Fällen abhängig von bestimmten soziodemographischen und tätigkeitsbezogenen Merkmalen. Personen, die halbtags bzw. in

⁸ Im Folgenden werden die Berufsgruppen wie folgt abgekürzt: Professor(innen): *Prof*; Akademischer Mittelbau: *AkMb*; nicht-wissenschaftliches Personal: *nwP*. Zitate aus den leitfadengestützten Gesprächen sind mit *Exp* gekennzeichnet.

Teilzeit beschäftigt sind, bemängeln häufiger, dass die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen ungünstig seien. Beschäftigte in Vollzeit-Arbeitsverhältnissen haben dagegen in stärkerem Maß Probleme mit den Entfernungen zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Betreuungseinrichtung. Auch beim Vergleich der Geschlechter treten Unterschiede zutage: Männer geben häufiger als Frauen an, keine Vereinbarkeitsprobleme zu haben; allerdings haben deutlich mehr Männer als Frauen Probleme mit den Entfernungen zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Betreuungseinrichtung. Überproportional viele Mütter sehen sich durch die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen, durch fehlende Betreuungsplätze oder hinsichtlich der Finanzierung der Kinderbetreuung vor Probleme gestellt. Auch die Kinderzahl wirkt sich aus, denn der Anteil der Personen, die angeben, keine Probleme zu haben, liegt bei den Befragten mit einem Kind deutlich höher als bei denjenigen mit zwei oder mehr Kindern – mit zunehmender Kinderzahl steigen also auch die Belastungen, insbesondere durch die Finanzierung der Kinderbetreuung.

Tabelle 2: Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen nach Geschlecht (in %, Mehrfachantworten waren möglich)

n=85	Weiblich	Männlich	Gesamt
Vereinbarkeitsprobleme treten nicht auf	18	44	31
Vereinbarkeitsprobleme treten auf, und zwar im Hinblick auf...			
Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen	48	16	36
Entfernungen zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Betreuungseinrichtung	26	47	34
Probleme, die Kinderbetreuung zu finanzieren	16	16	16
Fehlende Betreuungsplätze	19	5	14
Sonstige Probleme	44	26	35

Tabelle 3: Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen nach Kinderzahl (in %, Mehrfachantworten waren möglich)

n=85	Ein Kind	Zwei / mehr Kinder	Gesamt
Vereinbarkeitsprobleme treten nicht auf	43	20	31
Vereinbarkeitsprobleme treten auf, und zwar im Hinblick auf...			
Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen	33	38	36
Entfernungen zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Betreuungseinrichtung	39	31	34
Probleme, die Kinderbetreuung zu finanzieren	6	22	16
Fehlende Betreuungsplätze	17	13	14
Sonstige Probleme	24	47	35

Wie aus den Tabellen ersichtlich ist, gaben viele Eltern an, „sonstige Probleme“ mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu haben. Die Antworten, die unter diesem Punkt genannt wurden, lassen sich in verschiedene Gruppen zusammenfassen:

- **Abstimmung in Partnerschaft:** Vor allem bei denjenigen Beschäftigten, deren Partner(in) ebenfalls berufstätig ist, treten Schwierigkeiten im Bereich der Abstimmung und Planung der Arbeits- und Familienzeiten auf (*„Arbeitszeiten des Partners auf meine Arbeitszeit abzustimmen. Er hat glücklicherweise derzeit flexible Arbeitszeiten.“* - w, 3 Kinder, nwP)
- **Arbeitspensum/-zeiten:** Vor allem der akademische Mittelbau berichtet von Problemen, die aus der zusätzlichen Arbeitsbelastung über die vertraglichen Aufgaben hinaus entstehen, die von dieser Berufsgruppe typischerweise erwartet wird. Hier ein Beispiel: *„Ich habe eine sogenannte Qualifizierungsstelle (½ Stelle zur Promotion), es wird aber vorausgesetzt, mindestens voll zu arbeiten. Das finde ich persönlich ungerecht (zumal mit Kind) und mache die Erfahrung, dass es mit einem ebenfalls voll berufstätigen Partner extrem schwer ist, Zeit für die eigene Dissertation zu finden (da viel Arbeitszeit für den Lehrstuhl, Lehre und Projektarbeit draufgeht).“* (w, 1 Kind, AkMb)

Aus den offenen Antworten geht des weiteren hervor, dass Engpässe bei der Kinderbetreuung vor allem auftreten, wenn die gewohnten zeitlichen Routinen unterbrochen werden:

- **Kurzfristige Betreuung:** Vor allem bei den Mitarbeiter(innen) des nicht-wissenschaftlichen Personals, die ihre Arbeitszeiten nur in begrenztem Umfang flexibel einteilen können, werden kurzfristig auftretende Störungen des gewohnten Tagesablaufs zur Herausforderung. Dies kann eine Krankheit des Kindes sein, unregelmäßig stattfindende Termine wie Arztbesuche sowie vor allem der Ausfall von Schulstunden oder der Kindergartenbetreuung. Da der Schulschluss häufig variabel und nicht an die eigene Arbeitszeit angeglichen ist, entstehen vor allem mittags immer wieder kurzfristige Betreuungsprobleme (*„Kinder kommen zu ganz unterschiedlichen Zeiten aus den Schulen nach Hause. z.B. Grundschule: 12.15h, 1x pro Woche 13h, Gymnasium: 3x pro Woche 13.15h, 2x pro Woche 15h, allerdings fallen die letzten Stunden sehr häufig aus!“* - w, 2 Kinder, AkMb). Sind die Eltern ganztags berufstätig, entsteht zusätzlich häufig am Nachmittag eine Betreuungslücke.
- **Ferienbetreuung:** Ein besonderes Problem, das vor allem die nicht-wissenschaftlichen Angestellten betrifft, ist die Betreuung der Kinder während der Schulferien. Weil diese einen längeren Zeitraum umfassen, als die Eltern durch ihre Urlaubstage abdecken können, entstehen regelmäßig Schwierigkeiten (*„mehr Schulferien als Urlaubstage“* - w, 2 Kinder, nwP).
- **Weitere Kommentare,** die jeweils nur von ein oder zwei Personen gemacht wurden, beziehen sich z.B. auf die Betreuung behinderter Kinder, auf das Fehlen eines preiswerten Kinderessens in der Mensa oder auf das generelle Problem, mit niedrigem Einkommen Betreuungsangebote finanzieren zu können.

In den Experteninterviews konnten die Vereinbarkeitsprobleme vertieft diskutiert werden; hier kam deutlicher als in den Fragebögen zur Sprache, inwiefern die *organisatorischen Strukturen und institutionellen Routinen* des Universitätsbetriebs Probleme und Hindernisse erzeugen.

- **Sitzungszeiten:** *„Also, was schon noch ein Thema ist sind die Sitzungszeiten. Wie lange dauern sie, wann sind sie und wie lässt sich das mit Kinder vereinbaren. Das ist ein Thema was unterschiedliche Fakultäten unterschiedlich behandeln. Aber es gibt Fakultäten, die leidenschaftlich gerne ihre Sitzungen auf Termine legen, die sehr eltern-unfreundlich sind und genau so ist das mit andern Sitzungen, ob das Forschungsprojektbesprechungen oder Teambesprechungen sind. Aber die Frage, wann und wie lange wird getagt. Aber dieser Bereich wäre mir schon auch wichtig.“ (Exp.)*
- **Problem der Anrechnung von Erziehungszeiten:** *„Ich hatte ja eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin, allerdings halt irgendwie so diese Zeitverträge. Und der Vertrag ist halt Ende Dezember ausgelaufen und wenn ich verlängert hätte, also ich hätte verlängern lassen können, aber von wegen Buhlmann, 12 Jahre, wäre das trotzdem mitgezählt worden. Und meine zwölf Jahre will ich dann irgendwie nicht vergeuden, indem ich halt zuhause sitze. (...) Für mich war das auch total bescheuert, also hätte ich eine feste Stelle gehabt als wissenschaftliche Mitarbeiterin, als Assistentin oder so was, da wird halt diese Erziehungszeit nicht dazu gerechnet. Das wird halt irgendwie jetzt nur bei diesen zeitlichen Verträgen irgendwie.... Das ist dann schon auch irgendwie doof, die Stelle ist dann halt irgendwie futsch.“ (AkMb, 1 Kind)*
- **Kinder als grundsätzliches Problem:** *„Nein, ich denke diejenigen die wirklich das geschafft haben sich so durchzubeißen, dass sie im Mittelbau gelandet sind, (...) die sind so hoch organisiert und so stringent in der Lebensführung, dass sie das dann hinbringen. Ich denke, auch sie wissen, wenn sie das problematisieren würden, dass es ihnen karrieremäßig schaden würde. Wenn jemand wirklich die Idee hat, Karriere machen zu wollen, dann weiß man einfach, dass sie dann so was nicht problematisieren dürfen. Ich würde eher sagen, das ist dieses Tabu. Das ist ja tatsächlich auch ein Karrierehindernis. (...) Es ist einfach völlig klar, dass Sie, wenn Sie dann sagen, ich muss aber jetzt nach Hause wegen meinem Kind, dann können Sie ihre Vertragsverlängerung auf jeden Fall schon einmal vergessen, dass Sie besonders unterstützt werden hier die Tagung mitzufahren und Sie können es vergessen da oder dort zu veröffentlichen. Und wenn Sie diese Unterstützung nicht bekommen, dann sind sie einfach draußen. Das sind Strukturen, die sind nicht nachweisbar, aber wenn Sie mit Mittelbau-Menschen sprechen, werden Sie das ganz strukturell permanent wiederfinden.“ (Exp)*
- **Frauendiskriminierung:** *„Diejenigen, die Interesse an Karriere haben, die organisieren sich so stringent, dass - das ist jetzt meine Erfahrung - , dass eher die Kollegen, als neue Väter sagen: Ich muss jetzt gehen, ich muss mein Kind abholen - das würden sich Frauen nicht trauen. Also, das hab ich schon mehrfach erlebt, obwohl dann die Frauen sagen: Jetzt langt es, ich organisier' mir alles und dann der Kollege bekommt noch Applaus, dass er sein Kind abholt. An solchen Äußerungen wird einfach deutlich, welche Dynamik dahinter steckt. Das können Sie eigentlich in allen Gremien sehen. Also, ich würde von struktureller Diskriminierung sprechen.“ (Exp)*

Eine Angehörige des akademischen Mittelbaus berichtete in einem längeren Brief ausführlich von ihren Problemen und sprach dabei auch an, dass sie sich von der Universität schlecht unterstützt fühlt:

„Ich habe mich in meiner Not an das Büro der Frauenbeauftragten der Universität gewandt und nachgefragt, warum denn die Uni keine Kinderbetreuung anbietet. Es gibt doch auch eine Kinderkrippe für die Studierenden, warum dann nicht für die Angestellten der Uni. Die Reaktion war enttäuschend: Die Uni könne keinen eigenen Kindergarten oder Kinderkrippe haben, überdies wäre es das erste Mal, dass jemand sich mit diesem Anliegen an sie gewendet hätte. Sie sähe hier keinen Bedarf, sprich keinen Handlungsbedarf. Ich erzählte ihr daraufhin, dass ich alleine von drei Kolleginnen wisse, die sich in der gleichen Situation befänden und nach einen Betreuungsplatz für ein unter 3-jähriges Kind suchten. Sie wiederholte sich aber nur, dass die Uni dies aus ‚rechtlichen Gründen‘ nicht der Träger einer Kinderbetreuungseinrichtung sein kann. Wenn Frauenförderung wirklich ernst gemeint ist und etwas bewirken soll, dann müssen Frauen in erster Linie bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und hier vor allem bei der Kinderbetreuung, unterstützt werden. Vorträge darüber wie Frau Karriere machen kann, nützen herzlich wenig.“ (w, 1 Kind, akMb)

Wie schätzen nun die Beschäftigten mit Kind die Familienfreundlichkeit der Universität allgemein bzw. ihre individuelle Situation im Besonderen ein? Die Ergebnisse zeigen ein sehr gemischtes Bild. Nur 7 Prozent halten die Hochschule für sehr familienfreundlich und weitere 27 Prozent erleben sie als „eher familienfreundlich“. Demnach beurteilen sie nur gut ein Drittel der Befragten in dieser Hinsicht positiv. 43 Prozent haben eine ambivalente Einstellung hierzu, d.h. beurteilen sie als teilweise familienfreundlich und 23 Prozent finden sie nicht familienfreundlich. Zwischen den Beschäftigungsgruppen gibt es dabei, wie die Tabelle 4 zeigt, erhebliche Unterschiede: Die Angehörigen des akademischen Mittelbaus beurteilen die Familienfreundlichkeit deutlich schlechter als die anderen Gruppen. Unter dem nicht-wissenschaftlichen Personal ist der Anteil derer am höchsten, die die Mittelkategorie „teils-teils“ wählen.

Tabelle 4: Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg (in %)

Die Universität Bamberg ist...	n=84	Prof	AkMb	NwP	Gesamt
Sehr familienfreundlich		20	--	8	7
Eher familienfreundlich		30	24	29	27
Teils – teils familienfreundlich		20	40	49	43
Eher nicht familienfreundlich		20	24	4	12
Gar nicht familienfreundlich		10	12	10	11

Neben dieser allgemeinen Einschätzung ist insbesondere von Bedeutung, wie die Beschäftigten ihre persönliche Situation beurteilen. Dazu wurden sie gebeten, insgesamt acht Aussagen auf einer Skala von „stimme voll zu“ bis „stimme gar nicht zu“ zu bewerten. Erneut zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Beschäftigungsgruppen. Professor(innen) geben deutlich häufiger an, mit der Kinderbetreuung zufrieden zu sein und berichten im Gegenzug seltener von Problemen mit der Zeiteinteilung sowie beruflichen Nachteilen. Besonders im Kontrast zu den Angehörigen des akademischen Mittelbaus werden diese Unterschiede deutlich. Diese geben in deutlich höherer Zahl an, in der wissenschaftlichen Karriere zeitliche Verzögerungen oder andere Nachteile aufgrund der familiären Situation zu erleben. Sie berichten aber auch mehrheitlich davon, dass von Kollegen oder Vorgesetzten Verständnis für ihre Situation entgegengebracht wird. Schließlich stimmen jeweils über vier Fünftel von ihnen zu, ihre Zeit nur mühsam zwischen Familie und Beruf einteilen zu können sowie sich nicht ausreichend über entsprechende Regelungen informiert zu fühlen. Das nicht-wissenschaftliche Personal steht mit seinen Antworten zumeist zwischen diesen beiden Gruppen.

Tabelle 5: Einschätzung von Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Berufsgruppen (in %)

n = 36-85	Prof	AkmB	nwP	Gesamt
Ich bin mit meiner derzeitigen Situation der Kinderbetreuung zufrieden	90	56	60	62
Ich stehe oft vor dem Problem, meine Zeit zwischen beruflicher Tätigkeit und Familie effektiv einzuteilen	50	85	60	67
Ich fühle mich von der Universität nicht ausreichend über Regelungen und Einrichtungen für berufstätige Eltern informiert	50	81	75	75
Meine Kolleg/innen bringen Verständnis für meine Situation auf	67	63	55	59
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation im beruflichen Alltag gegen Kolleg/innen ohne Kind benachteiligt bin	30	52	44	45
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation karrieretechnisch gegen Kolleg/innen ohne Kind benachteiligt bin	30	70	62	61
Von Seiten meiner Vorgesetzten erhalte ich Unterstützung für meine Situation.	57	62	53	56
[nur wiss. Personal] Meine wissenschaftliche Karriere hat sich durch meine Elternschaft zeitlich verzögert	30	77	--	64

Angegeben ist der Anteil derjenigen Personen, die den Aussagen „sehr“ oder „eher“ zugestimmt haben.

Aus den Aussagen der Mitarbeiter(innen) lässt sich ein multidimensionaler „Zufriedenheitsindex“ bilden, indem die einzelnen Beurteilungen der Aussagen kombiniert werden. Demnach sind nur 17 Prozent sehr oder eher zufrieden mit ihrer generellen Situation hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ihnen stehen über ein Drittel der Befragten gegenüber, die eher unzufrieden sind, vier Prozent sind sehr unzufrieden. Dieser Index korreliert sehr

stark ($r=.576^{**}$) mit der allgemeinen Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität.

Tabelle 6: Genereller Zufriedenheitsindex

Zufriedenheitsindex (n=76)	Prozent
Sehr zufrieden	1
Eher zufrieden	16
Teils-teils	49
Eher unzufrieden	30
Sehr unzufrieden	4

Abschließend konnten die Befragten mögliche Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auswählen sowie in einer offenen Frage weitere Kommentare und Vorschläge abgeben. Die Antworten zeigen, dass es nicht eine bestimmte Maßnahme gibt, die, für sich genommen allen Befragten helfen würde, sondern dass eine Vielzahl unterschiedlicher Einzelschritte die auftretenden Vereinbarkeitsprobleme lindern könnte. Flexiblere wöchentliche Arbeitszeiten und eine Ferienbetreuungsmöglichkeit in räumlicher Nähe zur Universität sind die beiden meistgenannten Maßnahmen; generell scheinen eine Flexibilisierung der Arbeitszeiten und flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen für einen vergleichsweise großen Anteil der Beschäftigten wünschenswert. Die räumliche Nähe von Betreuungseinrichtungen zur Universität fordert demgegenüber nur ein geringer Anteil der Befragten.

Tabelle 7: Gewünschte Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeitsprobleme (in %)

n = 51-54	Gesamt
Flexiblere wöchentliche Arbeitszeiten	44
Ferienbetreuung in räumlicher Nähe zur Universität	43
Flexiblere Öffnungszeiten in Betreuungseinrichtungen (nachmittags)	38
Flexiblere Öffnungszeiten in Betreuungseinrichtungen (mittags)	37
Flexiblere tägliche Arbeitszeiten	36
Telearbeit	33
Flexiblere jährliche Arbeitszeiten	28
Flexiblere Öffnungszeiten in Betreuungseinrichtungen vor Arbeitsbeginn	26
Vermittlung von privater Kinderbetreuung	24
Räumliche Nähe zur Uni: Kinderhort	16
Erleichterter Wiedereinstieg nach Babypause	16
Räumliche Nähe zur Uni: Kindergarten	15
Räumliche Nähe zur Uni: Kinderkrippe	12
Räumliche Nähe zur Uni: Spiel- und Krabbelgruppe	10

Das nicht-akademische Personal, und hier vor allem die Mitarbeiter/innen der Verwaltung und der Sekretariate, befürworten in stärkerem Maß als andere Personengruppen flexiblere Arbeitszeiten und eine Ferienbetreuung in räumlicher Nähe zur Universität. Auch unter den weiblichen Befragten ist der Anteil der Personen mit 57 Prozent überproportional groß, der flexiblere Arbeitszeiten fordert.

Tabelle 8: Wunsch nach flexibleren Arbeitszeiten nach Arbeitsbereich im nichtwissenschaftlichen Bereich (in %)

	Verwaltung	Bibliothek	Sekretariate	Gesamt
Flexiblere tägliche Arbeitszeiten	67	55	43	36
Flexiblere wöchentliche Arbeitszeiten	67	50	71	44
Flexiblere jährliche Arbeitszeiten	25	33	71	28

Anmerkung: Die Items „Flexible tägliche Arbeitszeiten“, „Flexiblere wöchentliche Arbeitszeiten“, „Flexiblere jährliche Arbeitszeiten“ wurden im Erhebungsbogen jeweils einzeln gestellt; es waren Mehrfachantworten möglich.

In einer offenen Frage konnten weitere Kommentare und Vorschläge abgegeben werden. Die Antworten stützen die Ergebnisse der standardisierten Fragen:

1) Flexible Arbeitszeiten/Telearbeit: Insbesondere Angehörige des nicht-wissenschaftlichen Personals erwarten sich von einer Flexibilisierung ihrer Arbeitszeiten eine Verbesserung ihrer Situation:

„Würde mir ein Arbeitszeitmodell wünschen, wo es nicht so auf die Zeit ankommt, die man im Büro ist, sondern auf die Effektivität. Wenn viel Arbeit da ist, arbeite ich auch gerne länger; wenn wenig Arbeit ist, ist es eine Qual, die Stunden abzusetzen, da zuhause ja auch noch Arbeit wartet.“ (weiblich, 2 Kinder, nwP-Sek)

Dabei hat eine Flexibilisierung der wöchentlichen Arbeitszeit Priorität vor einer täglich oder jährlich flexiblen Arbeitszeit. Für manche Angehörige des akademischen Mittelbaus scheint dagegen eine stärkere Strukturierung der Arbeitszeiten hilfreich, um ein zu starkes Eindringen der beruflichen Tätigkeit in die Familien- bzw. Freizeit zu verhindern.

„Für mich wäre es hilfreich, nicht ständig zur Verfügung meines Chefs stehe zu müssen (z.B. abends, Wochenende), sondern zu fest vereinbarten Zeiten arbeiten zu können. Zudem wäre ein besseres Zeitmanagement und Termintreue hilfreich (bei uns am Lehrstuhl wird sehr eng zusammengearbeitet, Verzögerungen halten alle auf). Fazit: Die Einstellung bzw. das Verhalten des Vorgesetzten entscheidet über das Ausmaß an Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ (w, 1 Kind, AkMb).

Die Experteninterviews zeichnen hinsichtlich der Arbeitszeiten ein teilweise widersprüchliches Bild, denn der Sicht des Personalrates, der von nahezu völliger Flexibilisierung spricht und nur in Nebensätzen Probleme einräumt, stehen Bemerkungen von Betroffenen und beratenden Stellen gegenüber. Meist wird problematisiert, dass nur wenig Chancen für Teilzeit und eine Flexibilisierung der Arbeitszeiten bestehen, darüber hinaus wird aber auch die fehlende Bereitschaft angesprochen, neue Formen der Arbeitsverhältnisse wie Telearbeit einzu-

führen. Etwa ein Drittel der Befragten, überwiegend aus den Reihen des nicht-wissenschaftlichen Personals, befürwortet die Einrichtung von Telearbeitsplätzen.

„Also, wir hatten auch zwischendurch überlegt, wie das ist, ob er von 40 auf 30 Stunden gehen könnte, aber da macht halt die Bibliothek auch nicht mit. Also, das hätte er gern gehabt. Finanziell hätten wir das schon irgendwie geschafft, aber die wollen nicht.“ (AkMb, 1 Kind)

2) Flexible Öffnungszeiten in Betreuungseinrichtungen: Für mehr als ein Drittel der Eltern stellt es ein Problem dar, dass durch Unterrichtsausfall oder uneinheitliche Regelungen an Schulen eine Betreuung der Kinder mittags oder nachmittags nur schwer möglich ist. Flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen zu dieser Tageszeit wären daher für viele Befragte eine Verbesserung. Da Ferienzeiten der Kinder und die eigenen Urlaubszeiten oft nicht vollständig zur Deckung gebracht werden können, heben viele Befragte hervor, dass eine Betreuungsmöglichkeit während der Ferien, möglichst in räumlicher Nähe zur Universität, von Nutzen wäre.

3) Betreuung in oder nahe der Universität: Während die räumliche Nähe von Betreuungseinrichtungen zur Universität für vergleichsweise geringe Anteile der Befragten von Bedeutung ist, wird in mehreren offenen Antworten dafür plädiert, seitens der Universität eigene Betreuungsangebote zur Verfügung zu stellen. Dadurch könnten vor allem kurzfristig auftretende Probleme gelindert werden:

„Ständig eine von der Universität angestellte Betreuerin, bei der bei Bedarf Schul- oder evtl. auch Kindergartenkinder gegen Bezahlung abgegeben werden können (stundenweise oder tageweise Buchung)“ (w, 2 Kinder, nwP-Bib); „Für mich von zentraler Bedeutung wäre ein "Notdienst" der schnell für 1-3 Tage einspringt, wenn mal wieder alles zusammenbricht: Krankheit(en) und wichtiger externer Termin (Tagung, etc.) und Handwerker im Haus und Waschmaschine kaputt und und und ...“ (m, 4 Kinder, AkMb)

Die Unterstützung durch die Universität sollte sich aber auch über die reine Betreuung hinaus auf andere Bereiche erstrecken und zum Beispiel die berufliche Situation des/der Partners/Partnerin abdecken.

„Kinderbetreuung von der Uni für Uni-Mitarbeiter. Dass die Uni sich bei Berufung auch um die Jobsituation des Partners kümmert (wie in den USA), so dass Di, Mi, Do Arbeitsverhältnisse und Wochenendfamilienleben entfallen!“ (m, 1 Kind, AkMb.)

Allerdings machen die Leitfadeninterviews auch deutlich, dass strukturelle Hindernisse in der Vergangenheit dazu geführt haben, Änderungen abzublocken bzw. zu erschweren:

„(...) es hat ja schon Bemühungen gegeben in früheren Zeiten universitätseigene Kinderbetreuungseinrichtungen zu schaffen, und da gab es ja immer wieder mal Vorstöße von Frauenbeauftragten und auch von Fakultäten. Und da gab es dann eigentlich immer eine Mauer, die irgendwann erreicht wurde, wo man mit den Bemühungen nicht weitergekommen ist.“ (Exp)

„(...) da war so eher die Haltung ‚jetzt warten wir erst mal ab und dann sehen wir weiter‘. Ich habe immer offene Türen gefunden und wir haben immer über alles gesprochen, aber dass jetzt so da die große Initiative ausgegangen wäre (...).“ (Exp)

4 Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg

Soziodemographie und finanzielle Situation

14 Prozent der Teilnehmer an der Online-Befragung unter studierenden Eltern sind männlich, 86 Prozent weiblich. Das Durchschnittsalter beträgt 30 Jahre; im Vergleich zu den bundesweiten Zahlen sind in Bamberg jüngere Eltern überrepräsentiert, während die Altersgruppe zwischen 30 und 35 Jahren deutlich geringer besetzt ist. Etwa die Hälfte der Befragten lebt in einer Ehe, ein knappes Drittel in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft. Diese Anteile ähneln den bundesweit erhobenen Daten, allerdings ist in Bamberg der Anteil der Alleinerziehenden höher. Die Mehrheit der Befragten hat ein Kind (auch hier in etwa die gleiche Größenordnung wie bei DSW-Zahlen), etwas mehr als ein Drittel zwei Kinder. 38 Prozent der Befragten geben an, dass das erste Kind vor Beginn des Studiums geboren wurde, bundesweit liegt der Anteil mit 31 Prozent etwas niedriger.

Tabelle 9: Anteile der verschiedenen Altersgruppen (in %)

n=63	BRD	Bamberg
Unter 25 Jahren	14	22
25 bis 30 Jahre	33	37
30 bis 35 Jahre	35	22
Über 35 Jahre	18	19

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten verfügt über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von maximal 1500 Euro; mit einem Drittel aller Befragten liegt die größte Einkommensgruppe bei 1000 bis 1500 Euro monatlich. Jeweils etwa ein Zehntel der Befragten verfügt über weniger als 1000 bzw. mehr als 2500 Euro im Monat. Ein Vergleich mit den repräsentativen bundesweiten Zahlen fällt schwer; in der Sozialerhebung beziehen sich die entsprechenden Angaben auf die persönlichen Einkünfte der Studierenden (für 2000 ermittelte das DSW durchschnittliche Einnahmen von 1959,- DM, also ziemlich exakt 1000,- Euro monatlich), während in der Bamberger Befragung die Werte für den Haushalt erhoben wurden. Studierende Väter bzw. Mütter haben bundesweit etwa 300 Euro mehr Einkommen im Monat zur Verfügung, als ihre Kommiliton(innen) ohne Kind, müssen aber insbesondere für geeigneten Wohnraum mehr aufwenden.

Etwas zwei Drittel der Partner(innen) sind berufstätig, etwa ein Viertel studiert ebenfalls. Das Arbeitseinkommen der Partner fließt somit bei knapp der Hälfte aller Befragten in das Haushaltseinkommen ein und macht dort jeweils den größten Posten aus (durchschnittlich 1460 Euro monatlich). Die häufigste Einkommensart ist allerdings das Kindergeld (mit einer durchschnittlichen Höhe von 215 Euro), das 91 Prozent der Befragten beziehen. Zwei Fünftel erhalten Unterstützung von der eigenen Familie bzw. der des Partners, drei Personen beziehen Leistungen der Sozialhilfe. 30 Prozent aller Befragten geben an, durch eigene Arbeit zum

Haushaltseinkommen beizutragen. Ein Drittel von ihnen arbeitet dabei bis zu fünf Stunden, knapp 40 Prozent sind mehr als zehn Stunden in der Woche erwerbstätig.

Studiendauer und -organisation

Das sichtbarste Anzeichen von Vereinbarkeitsproblemen ist die Verlängerung der Studienzeit durch ein verringertes Zeitbudget für das Studium sowie Erziehungspausen im Rahmen von Urlaubssemestern. Die erhobenen Daten sind zwar nicht direkt mit den Ergebnissen der 16. Sozialerhebung vergleichbar, doch ergibt sich ein ähnliches Bild: „Der Studienverlauf von Studierenden mit Kind gestaltet sich aufgrund der Mehrfachbelastung in der Regel weniger geradlinig.“⁹ So geben 60 Prozent der befragten Studenten an, dass sich durch die Elternschaft ihre Studienzeit verlängert hat, 29 Prozent sind nicht dieser Meinung und 11 Prozent können dies (noch) nicht beurteilen. Für etwa die Hälfte der Gruppe, für die sich das Studium aufgrund der Kinder verlängert hat, kam es zu Verzögerungen um ein bis drei Semester; ein Viertel spricht von Verzögerungen von sechs Semestern und mehr. Dabei gilt: Eine höhere Kinderzahl führt erwartungsgemäß auch zu einer längeren Dauer des Studiums.

In den Leitfadenterviews fielen zu diesem Thema aber auch positive Äußerungen: Die interviewten Studierenden sehen ihre Studienorganisation im Vergleich zu der ihrer Kommiliton(innen) als organisierter oder „planvoller“ an und vermuten, dass sie weniger Probleme in den ersten Jahren der Berufstätigkeit haben werden, weil die Kinder dann bereits zur Schule gehen werden.

„Für mich war das dann ein bisschen ein ‚Arschtritt‘, mein Kind, ich bin ein bisschen unter Zeitdruck und ich glaub, ich kann besser unter Zeitdruck arbeiten. Man kann die Hausarbeit ja dann irgendwann mal in einem halben Jahr abgeben. So ist es zwar grad super stressig, aber besser für mein Arbeitsverhalten. (...). Seitdem hab ich irgendwie ein bisschen mehr Disziplin. Ich will das jetzt halt fertig machen.“ (w, 1 Kind)

„Also ich glaub, man macht sich einfach weniger Stress. Man schafft faktisch das Gleiche, man macht nur einfach weniger Stress, indem man selektiver, sowieso selektiver Veranstaltungen besucht, vielleicht auch nicht den Druck des ‚Veranstaltungshoppings‘ hat. Man darf ja nicht vergessen, das ist bei meiner Analyse auch ganz wichtig, dass der Druck des studentischen Milieus fehlt. Dadurch ist man auch nicht mehr darauf angewiesen, in der Uni Alibiveranstaltungen zu besuchen.“ (m, 1 Kind)

Jeweils etwa 40 Prozent der befragten Eltern studieren seit bis zu sechs Semestern bzw. bis zu zwölf Semestern, mehrheitlich an den Fakultäten PPP und Soziale Arbeit. Im Durchschnitt haben die Befragten im Sommersemester 2003 12 Semesterwochenstunden (SWS) belegt. Jeder Zehnte besuchte keine Veranstaltungen, wobei hier auch Personen einzuordnen sind, die sich in der Vorbereitung auf Abschlussprüfungen befinden. Etwa die Hälfte absolviert somit weniger als die zum momentanen Studienzeitpunkt vorgesehenen SWS, nur ein Viertel „liegt im Plan“.

⁹ Vgl. Schnitzer/Issserstedt/Middendorff 2001, S. 339.

Bis auf drei Personen geben alle Studierenden (95 %) an, dass sie Situationen erleben, in denen Studium und Kinderbetreuung nur schwer vereinbar sind. Aus den teilweise sehr ausführlichen offenen Antworten lassen sich einige Schlüsselprobleme identifizieren, die unter die beiden Themenblöcke „Betreuungssituation“ und „Studienstrukturen“ fallen.

Betreuungssituation

Jeweils etwa gleich viele Kinder studentischer Eltern besuchen derzeit eine Kinderkrippe (22 Kinder), einen Kindergarten (28 Kinder) oder die Schule (25 Kinder). Die Zufriedenheit mit den Betreuungs-/Ausbildungseinrichtungen liegt im mittleren Bereich, eindeutig positiv ist nur die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation in den Kinderkrippen (mehrheitlich vermutlich die Einrichtungen des „Krabbelmonster e.V.“). 21 Kinder besuchen keine Betreuungseinrichtung. Annähernd drei Viertel aller Befragten geben an, durch Partner oder Partnerin bei der Kinderbetreuung unterstützt zu werden; zwei Fünftel erhalten zusätzliche Hilfe von den eigenen Eltern.

Voraussetzung für das Fortführen des Studiums auch mit Kind ist zuallererst eine regelmäßige und feste Betreuungsmöglichkeit für das Kind/die Kinder. Mangelnde Plätze in den örtlichen Betreuungseinrichtungen stellen daher für die studierenden Eltern oft ein großes organisatorisches Problem dar:

„Keine regelmäßige Betreuung verschlechtert die Studiensituation.“ (w, 1 Kind)

„Für mein zweites Kind (8 Monate) habe ich trotz Zusicherung keinen Platz in der studentischen Krabbelgruppe bekommen, städtische Kribbenplätze¹⁰ sind nicht finanzierbar, mein Studium steht evtl. vor dem aus oder muss längere Zeit unterbrochen werden.“ (w, 2 Kinder)

Schwierig wird es für die studierenden Eltern bzw. das studierende Elternteil auch, wenn kurzfristig die Betreuungsmöglichkeit wegfällt, z.B. durch Urlaub oder Krankheit der Tagesmutter oder durch Krankheit des betreuenden Partners, oder wenn das Kind, beispielsweise auf Grund einer Krankheit, nicht die Betreuungseinrichtungen besuchen kann:

„Engpässe gibt es immer dann, wenn das Kind krank wird oder mein Mann aus beruflichen Gründen „ausfällt“. Dann wird es schwer, die Bücher (Nachtausleihe) rechtzeitig zurückzugeben. – Termine, z.B. Prüfungstermine einzuhalten.“ (w, 2 Kinder)

Als große Bürde wird von einem Drittel der befragten Eltern die Ferienzeit der Kinder empfunden. Ein Teil der Ferien, wie etwa Pfingsten oder Ostern, liegt in der Vorlesungszeit, so dass entweder eine Ersatzbetreuung gefunden werden muss oder die Veranstaltungen nur eingeschränkt besucht werden können. Die großen Sommerferien fallen in die Zeit der Prüfungen, so dass sich die Studierenden neben den Prüfungsvorbereitungen auch noch verstärkt um ihre Kinder kümmern müssen:

¹⁰ Anlässlich der „fränkischen Rechtschreibung“ in diesem Zitat möchten wir an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, dass offene Antworten der Befragten aus der Online-Befragung ohne sprachliche Korrektur übernommen wurden.

„Die Kindereinrichtungen haben meist 3 Wochen im August zu. Da ist es schwer einen entsprechenden Ersatz zu finden.“ (w, 2 Kinder)

„Prüfungszeitpunkt September/Oktober, im August sind Ferien, was tue ich in dieser Zeit mit meinem Kind?“ (w, 2 Kinder)

Neben der Organisation der Kinderbetreuung stellt auch die Koordination von Studium und Kinderbetreuung nach Angaben von nahezu drei Viertel der Befragten ein großes Problem für die studierenden Eltern dar. Die Vorlesungszeiten stimmen oft nicht mit den Öffnungszeiten der Kinderkrippen, Kindergärten oder Schulen überein, so dass gerade Veranstaltungen um 8.00 Uhr morgens und/oder vor allem nach 16.00 Uhr kaum oder nur mit großen Aufwand besucht werden können:

„Es gibt sehr viele Veranstaltungen, die nachmittags oder abends stattfinden, für diese Zeiten ist Betreuung nur schwer zu organisieren.“ (w, 2 Kinder)

„Vorlesungen, die nur abends stattfinden (...) sind gekoppelt mit einer hohen Erwartung diese Vorlesungen zu besuchen, seitens der Dozenten.“ (w, 1 Kind)

„Nachmittagsveranstaltungen sind tendenziell schlechter, weil ich auch gerne etwas mit meinem Kind unternehmen möchte, es nicht nur in eine Einrichtung abschieben.“ (w, 1 Kind)

„Wichtige Kurse (Scheine!) werden nur nachmittags/abends angeboten, Uni-Krippe (Krabbelmonster) hat 3x die Woche nur bis 13.00 Uhr geöffnet.“ (w, 2 Kinder)

Mit ähnlichen Koordinationsproblemen sind Blockseminare, Wochenendveranstaltungen und Exkursionen verbunden, da auch diese außerhalb der regulären Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen liegen und daher für diese Termine gesonderte, meist private und daher oft teure Betreuungsmöglichkeiten gefunden werden müssen.

Als wenig kinderfreundlich werden auch die oft kurzfristigen Terminänderungen von Seiten der Dozenten angesehen. Terminverschiebungen lassen sich in dem üblicherweise straffen Tagesplan der studierenden Eltern nur schwer unterbringen; auch die Sprechstunden der Dozenten können oft auf Grund der Terminlage nur schwer wahrgenommen werden:

„Kurzfristiges Verschieben von Univeranstaltungen (ich bin zusätzlich berufstätig und habe einen straffen Tagesplan (...).“ (w, 2 Kinder)

„Prüfungsvorbesprechungen und andere Termine mit Professoren nach 16.00 Uhr (wenn mein Sohn in die Schule kommt, wird's noch viel schlimmer...) (...).“ (w, 2 Kinder)

Studienstrukturen

Neben Problemen, die Kinderbetreuung zu organisieren, fühlen sich viele Eltern durch die Prüfungs- und Studienordnungen in komplizierte Situationen gebracht. (Pflicht-)Praktika sind nur mühsam zu absolvieren, und gerade die kurzen Prüfungszeiten am Ende eines Semesters stellen ein Problem dar:

„Bei Praktika sieht es natürlich schon relativ böse aus, weil ähnlich wie bei einem festen Nebenjob oder Vollzeitjob einfach die Zeit fehlt. Also du bräuchtest Betätigungen, wo du freie Arbeitszeiten hast. Aber Praktika, das sieht natürlich grade im Bereich von Nachweisbarkeit von Arbeitsgebieten oder Arbeitstätigkeit schon relativ böse aus.“ (m, 2 Kinder)

„Vor allem in der Prüfungszeit am Ende zum Semester bzw. vor dem Vordiplom (wird sich wahrscheinlich im Diplom wiederholen). Die Prüfungen sind alle innerhalb weniger Wochen/Tage. Eine zeitliche Entzerrung wäre wünschenswert.“ (m, 1 Kind)

Schließlich kann auf Grund der Zusatzbelastung durch das Kind/die Kinder nicht immer das von den Dozenten erwartete Nach- und Vorarbeiten eines Seminars/einer Vorlesung erbracht werden bzw. können Hausarbeiten und Referate nur mit Abstrichen in den gewünschten Zeiten erstellt werden:

„Für zwei Kinder (Zwillinge, 2 Jahre alt) ist es momentan kaum möglich, einen Krippenplatz zu bekommen. Es ist also ständig Ganztagsbetreuung durch den Partner oder mich nötig, da die Großeltern der Kinder in einem anderen Bundesland wohnen. Das kostet demnach Zeit und Nerven. Ich kann nur eingeschränkt Veranstaltungen besuchen. Die Arbeit zuhause für das Studium ist kaum mit der Kinderbetreuung zu vereinbaren.“ (m, zwei Kinder)

Neben Problemen, die direkt mit den Bedingungen an der Universität Bamberg zusammenhängen, ergeben sich auch aus der jeweiligen familiären Umgebung und/oder der Wohnungssituation der Betroffenen einige mehrfach genannte Probleme. Studierende, die im Umland leben, müssen zusätzlich zu den erzieherischen und universitären Verpflichtungen noch Fahrzeiten mit einplanen:

„(Probleme ergeben sich) vor allem, wenn meine Tochter von der Schule nach Hause kommt (gegen 13:30 Uhr- und das in Coburg = Fahrzeit berücksichtigen). Außerdem schließt der Kindergarten meiner kleinen Tochter um 16: 30 Uhr → mit Fahrzeit von ca. 1 Stunde – ohne Verkehrsverzögerung – muss ich spätestens 15:30 Uhr = vor Unterrichtsschluss fahren.“ (w, 2 Kinder)

Verkompliziert wird die Situation auch, wenn die studierenden Eltern zusätzlich jobben müssen, wenn die Partner strikte Arbeitszeiten haben – „Partner geht Arbeiten (fester Termin) und in dieser Zeit verpasse ich Vorlesungen“ (m, 1 Kind) – oder wenn die Großeltern in anderen Gegenden leben und daher nicht einspringen können.

Gesamteinschätzung

Vor dem Hintergrund dieser Probleme erhält die Universität Bamberg alles in allem derzeit keine gute Note für die Familienfreundlichkeit. Zwar meinen etwa ein Viertel der Befragten, sie sei eher oder sehr familienfreundlich, doch beinahe die Hälfte beurteilt sie negativ. 29 Prozent wählen die mittlere Kategorie.

Tabelle 10: Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg (in %)

n=70	Gesamt
Sehr familienfreundlich	1
Eher familienfreundlich	25
Teils - teils	29
Eher nicht familienfreundlich	38
Gar nicht familienfreundlich	7

Die Einschätzung spezifischer Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium hilft, dieses allgemeine Urteil differenzierter zu bewerten. Demnach erlebt die große Mehrheit der befragten Eltern Probleme, sich die Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen. Mit der Kinderbetreuung allgemein ist eine Mehrheit zufrieden, aber jeweils etwa zwei Drittel urteilen, dass die Prüfungs- und Studienordnung ihres Faches die Belange studierender Eltern nicht angemessen berücksichtige bzw. dass sie sich von der Universität nicht ausreichend informiert sehen. Verständnis für die besondere Lebenssituation kommt in stärkerem Maße von den Kommilitonen als von den Dozenten. Vor allem in studentischer Hinsicht, aber auch finanziell fühlen sich die Befragten mehrheitlich gegenüber Studierenden ohne Kind im Nachteil.

Tabelle 11: Einschätzung von Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium (in %)

n=64	stimme voll/ eher zu	stimme eher/ gar nicht zu
Ich bin mit meiner derzeitigen Situation der Kinderbetreuung zufrieden.	44	23
Ich stehe oft vor dem Problem, meine Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen.	82	5
Die Prüfungs- und Studienordnung meines Faches berücksichtigt meine Situation angemessen.	14	57
Ich fühle mich von der Universität ausreichend über Regelungen und Einrichtungen für studierende Eltern informiert.	12	64
Von Seiten meiner Dozent(innen) erhalte ich Unterstützung für meine Situation.	33	42
Meine Kommiliton(innen) bringen Verständnis für meine Situation auf.	50	22
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation in Bezug auf das Studium gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt bin.	76	17
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation in finanzieller Hinsicht gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt bin.	51	31

Zu 100 fehlende Prozente entfallen auf die Kategorie „Teils-Teils“.

Bei einigen Aussagen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Befragten mit älteren und jüngeren Kindern. Personen mit Kind/ern unter 3 Jahren geben häufiger an, von den Dozent(innen) und Kommiliton(innen) Verständnis und Unterstützung zu erhalten. Der Anteil derjenigen, die sich studientechnisch sowie finanziell gegenüber kinderlosen Studierenden benachteiligt fühlen, ist deutlich geringer als der unter den Befragten mit älteren Kindern.

Tabelle 12: Zustimmung zu Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium nach Alter der Kinder (in %)

n=64	kein Kind unter 3 Jahren	Kind unter 3 Jahren
Ich bin mit meiner derzeitigen Situation der Kinderbetreuung zufrieden.	46	44
Ich stehe oft vor dem Problem, meine Zeit zwischen Studium, Kinderbetreuung und Familie effektiv einzuteilen.	82	82
Die Prüfungs- und Studienordnung meines Faches berücksichtigt meine Situation angemessen.	11	17
Ich fühle mich von der Universität ausreichend über Regelungen und Einrichtungen für studierende Eltern informiert.	19	8
Von Seiten meiner Dozent(innen) erhalte ich Unterstützung für meine Situation.	19	42
Meine Kommiliton(innen) bringen Verständnis für meine Situation auf.	39	58
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation in Bezug auf das Studium gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt bin.	85	69
Ich glaube, dass ich aufgrund meiner familiären Situation in finanzieller Hinsicht gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt bin.	65	41

Analog zur Mitarbeiterbefragung lässt sich auch aus den Aussagen der Studierenden ein multidimensionaler „Zufriedenheitsindex“ bilden, indem die einzelnen Beurteilungen der Aussagen kombiniert werden. Demnach sind nur sechs Prozent eher zufrieden mit ihrer generellen Situation hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Studium. Ihnen stehen über fünfzig Prozent der Befragten gegenüber, die eher unzufrieden sind, zwei Prozent sind sogar sehr unzufrieden. Dieser Index korreliert sehr stark ($r=.403^{**}$) mit der allgemeinen Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität.

Tabelle 13: Genereller Zufriedenheitsindex

Zufriedenheitsindex (n=64)	Prozent
Sehr zufrieden	--
Eher zufrieden	6
Teils-teils	39
Eher unzufrieden	53
Sehr unzufrieden	2

Verbesserungsvorschläge

Von Seiten der studierenden Eltern kommen unterschiedliche Vorschläge, um die Vereinbarkeit von Familie und Studium zu verbessern. Erneut wird deutlich, dass vor allem die Betreuungssituation ein kritischer Faktor ist; hier wünschen sich die Befragten vor allem flexible Öffnungszeiten der entsprechenden Einrichtungen, die durch das Studentenwerk oder studentische Initiativen getragen werden sollten. Eine Vielzahl von offenen Kommentaren brachte weitere Vorschläge zu Tage.

Tabelle 14: Gewünschte Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeitsprobleme (in %)

n=51	Prozent
Flexible Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen	72
Kinderbetreuung, die vom Studentenwerk angeboten wird	61
Kinderbetreuung, die durch studentische Initiativen angeboten wird	53
Räumliche Nähe der Betreuungseinrichtungen zur Universität	53
Preiswerter und familiengerechter Wohnraum in Studentenwohnheimen	19
Sonstiges	49

Im Bezug auf die Frage nach Betreuungsmöglichkeiten werden teilweise generell mehr Plätze gefordert, vor allem für Kinder unter einem Jahr („mehr Krippenplätze, Wartelisten sind zu lang“, w, 2 Kinder). In räumlicher Nähe zur Universität fehlen Betreuungseinrichtungen, in den Gebäuden selber Spielecken, Wickelmöglichkeiten und andere Angebote für Eltern:

„Gerade im Markushaus sind samstags die Fahrstühle nicht in Betrieb. Hier ist es dann nicht möglich mit dem Kinderwagen in die Bib. zu gelangen, da der Kinderwagengerechte Zugang sich im Keller befindet. Ganz allgemein fehlt es in den Gebäuden der Uni an Wickelräumen.“ (m, 1 Kind)

„Unter Familienfreundlich zähle ich auch Kinderwagenfreundlich, es gibt fast keine Aufzüge, Rampen etc.“ (w, 1 Kind)

„Es wäre hilfreich, wenn in den Gebäuden der Uni, hier: Fachbereich Soziale Arbeit, ein Wickelraum und/oder eine kleine Spielecke eingerichtet wäre.“ (m, 1 Kind)

Als verbesserungswürdig wird oftmals auch das Klima an der Universität angegeben. Einige Eltern wünschen sich, dass die Mitkommiliton(innen), aber besonders die Dozent(innen) mehr Verständnis für ihre Situation aufbringen, dass beispielsweise bei der Festlegung von Terminen (Seminare allgemein, Ersatzveranstaltungen, Sprechstunden etc.) auf die Belange der Eltern Rücksicht genommen wird und gegebenenfalls Ausweichtermine besonders bei Sprechstundenzeiten ermöglicht werden.

„Es wäre schön, wenn das Bewusstsein bzgl. einer Mehrbelastung durch die Familie größer wäre: evtl. Fehlzeiten durch Krankheit der Kinder, ausgefallene Schulstunden etc. sollten als selbstverständlich betrachtet werden. Wer mit Familie studiert, fehlt meiner Meinung nach nicht ohne triftigen Grund bzw. bittet um Sprechstunde nach Vereinbarung.“ (w, 2 Kinder)

Im Bezug auf die Studienordnung sollte die besondere Situation der Eltern stärker berücksichtigt werden. Als große Verbesserung wird schon jetzt gelobt, dass man Scheine auch während der Urlaubssemester machen kann:

„Genial: Dass man Scheine machen kann trotz Beurlaubung (Mutterschaftsurlaub), verbesserungswürdig: das Bewusstsein der Dozenten für die erschwerten Bedingungen eines Studiums mit Kind(ern).“ (w, 2 Kinder)

Drei weitere Maßnahmen könnten aus der Sicht der Betroffenen die Situation für die Eltern erleichtern:

1. Die Möglichkeit für Eltern, **mehr zuhause zu studieren**, d.h. keine Anwesenheitspflicht in den Seminaren anzusetzen oder Materialien (auch im Internet) anzubieten.

„Schön finde ich, dass manche Dozenten sehr ausführliche Skripte zur Verfügung stellen, wo man auch ohne Besuch der Vorlesung die Prüfung bestehen kann.“ (w, 1 Kind)

2. **Erleichterte Modalitäten, Prüfungen zu wiederholen** oder das Kranksein des Kindes als Grund für Fehlen auch bei Prüfungen anzuerkennen:

„Und wenn eines meiner Kinder während der Prüfung krank werden sollte, ist das für mich nicht nur eine zusätzliche Belastung für die anschließenden Prüfungen, sondern meines Wissens nach nicht einmal ein anerkannter Grund, der Prüfung – trotz kinderärztlichen Attests- fernzubleiben. Unangenehm genug, wenn die Prüfung unter diesem Umstand erst ein halbes Jahr später nachgeholt werden kann. – Als Grund des Fernbleibens soll dann meines Wissens nach ein Attest vom Arzt für mich abgegeben werden, wo ich doch wahrscheinlich noch gesund bin.“ (w, 2 Kinder)

3. Schließlich eine **Entzerrung der „Stressphase“** durch längere Prüfungszeiträume und Möglichkeiten, die Prüfungen in sämtlichen Fächern zu „splitten“:

„Prüfungsordnungen berücksichtigen die Situation kaum, z.B. kein legales Splitten der Diplomprüfungen mit Kindern möglich.“ (w, 2 Kinder)

„Sinnvoll wäre für mich flexiblere Klausurtermine, nicht alle Klausuren (teilweise 2 pro Tag) in der letzten Woche des Semesters. Lieber etwas verteilt auch in der vorlesungsfreien Zeit um mehr Spielraum zum Lernen zu haben. Die Lernzeiten sind durch die Kinder erheblich eingeschränkt, daher finde ich es super, wenn Dozenten mehrere Termine anbieten.“ (w, 2 Kinder)

„Veränderung der Prüfungssituation (z.B. nicht alle A-BWL Prüfungen an einem Tag, oder Möglichkeit bei nicht bestandener Prüfung, diese nach 6 Wochen erneut zu wiederholen, um die Studienzeit zu verkürzen.“ (m, 1 Kind)

Ein weiterer Punkt, der von mehreren Betroffenen angesprochen wird, ist die **Finanzierung**. Besonders kritisiert wird, dass das BAFöG während der Urlaubssemester ausgesetzt wird:

„Was ich als schlecht empfunden habe, war die Betreuung durch das Bafög-Amt, wo mir viele Informationen nur auf wiederholtes Nachfragen gegeben wurden. Außerdem ist die Situation so, dass ich, wenn ich wegen Kindererziehung beurlaubt bin (weil ich die vorgesehene FS-Zahl ansonsten überschreiten würde), keinen Anspruch auf Bafög habe, obwohl ich während der Erziehungszeit Scheine machen kann. Wenn ich aber in der wenigen Zeit, die mir im Erziehungsurlaub bleibt, meinen Lebensunterhalt finanzieren muss, dass ist es für mich rein zeitlich nicht möglich, auch noch zu studieren (Kind ist noch klein und braucht daher viel Betreuung). Wenn ich aber, wie mir der Sachbearbeiter riet, NICHT beurlauben lass, damit mir über die Förderungshöchstdauer noch Bafög als Zuschuss gewährt wird (was an und für sich ja ganz nett ist), werde ich evtl. die zulässige Studienzeit überschreiten und werde nicht mehr zur Prüfung zugelassen.“ (w, 1 Kind)

„Mein größtes Problem: ich war Bafög-Empfängerin, durch Urlaubssemester/Erziehungsurlaub verliert man jedoch den Anspruch auf Bafög – Folge: Wahl zwischen Bafög und hoher Semesterzahl oder Urlaubssemester und kein Geld.“ (w, 1 Kind)

Einige Eltern würden sich von Seiten der Universität **mehr Informationsmöglichkeiten** wünschen:

„Ich fände es gut, wenn man mehr Infomaterial erhalten könnte, zum Beispiel wie es aussieht mit Kindergartenplätzen. Steht einem hier ein Platz zu, wenn man studiert und das Kind drei Jahre alt ist?“ (w, 1 Kind)

5 Diskussion und Empfehlungen

Die Erhebungen, die zur Bestandsaufnahme der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg durchgeführt wurden, brachten sehr differenzierte Ergebnisse zum Vorschein. Sie variieren in erster Linie mit der Zugehörigkeit der Befragten zu den verschiedenen universitären Gruppen: nichtwissenschaftliches Personal, akademischer Mittelbau und studierende Eltern. Ein Ergebnis zeigt sich jedoch über alle befragten Väter und Mütter konstant: Die Universität Bamberg wird von ihnen insgesamt als nicht sehr familienfreundlich beurteilt. Nur ein Drittel bei den Beschäftigten und ein Viertel bei den studierenden Eltern verliehen ihr das Prädikat familienfreundlich. Als nicht familienfreundlich wurde sie von 23 Prozent der antwortenden Beschäftigten mit Kind und von 45 Prozent der studierenden Eltern eingestuft.

Die Ursachen dafür sind ebenso vielfältig wie die von den Befragten geschilderten Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Familie und Studium. Die Eltern aus dem Bereich des nichtwissenschaftlichen Personals wünschen sich vor allem eine bessere Informationspolitik seitens der Hochschulverwaltung, d.h. eine bessere Aufklärung über Regelungen und Einrichtungen für berufstätige Eltern. Gleichwertig daneben stehen sowohl Wünsche nach flexibleren Arbeitszeiten und die Möglichkeit von Telearbeit, als auch eine Ferienbetreuung für ihre Kinder in räumlicher Nähe zur Universität. Beim akademischen Mittelbau liegen die Hauptprobleme der Vereinbarkeit im Bereich der Kinderbetreuung. Hier werden insbesondere die starren Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen beklagt, die vor allem in Verbindung mit größeren Entfernungen zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Betreuungseinrichtung Probleme bereiten. Dementsprechend wünschen sie sich in erster Linie flexiblere Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen und, als Ergänzung zur institutionellen Kinderbetreuung, Unterstützung bei der Vermittlung von privater Kinderbetreuung.

Teilweise anders liegen die Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Studium. Auch zwei Drittel der studierenden Eltern fühlen sich von der Universität nicht ausreichend über relevante Regelungen und Einrichtungen informiert. Sie sind mehrheitlich der Meinung, dass sie aufgrund ihrer familiären Situation in Bezug auf das Studium gegenüber Studierenden ohne Kind benachteiligt sind und die Prüfungs- und Studienordnungen ihre Situation als Eltern nicht angemessen berücksichtigen. Ein Hauptaugenmerk liegt wiederum in der unbefriedigenden Situation bei der Kinderbetreuung. Neben dem Wunsch nach flexibleren Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen wird in erster Linie eine Kinderbetreuung in räumlicher Nähe zur Universität, getragen vom Studentenwerk oder studentischen Initiativen, gewünscht. Die beiden Kinderkrippen des Vereins „Krabbelmonster“ bieten bei weitem nicht die Kapazitäten, die nötig wären. Daneben stehen, wie die vielen offenen Antworten in den Interviews mit den studentischen Eltern zeigen, viele Details einer familienfreundlichen Atmosphäre entgegen: Vorlesungen am späten Nachmittag oder Abends; Fahrstühle, die samstags nicht in Betrieb sind und somit den Zugang zur Bibliothek mit Kinderwagen erschweren; fehlende Wickelräume oder Spielräume/-ecken für Kinder; erhöhte Gästepreise für Kinder in der Mensa. Diese und andere Beispiele und Schilderungen aus der Befragung ergeben als Mosaiksteine ein wenig familienfreundliches Bild von den Studienbedingungen für Eltern an der Universität Bamberg. Sie machen vor allem deutlich, dass sowohl für die beschäftigten Eltern wie

für die Studierenden mit Kind Probleme der Vereinbarkeit auftreten, weil generell Routinen und Strukturen der Institution „Universität“ mit oft kurzfristig auftretenden Anforderungen der Familie nur schwer in Einklang zu bringen sind.

Öffentliche Betriebe wie Unternehmen (mit Einschränkung auch die Universitäten) kann man auf Grund ihrer beschlossenen und umgesetzten Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf einer von drei Kategorien zuordnen:

1. An erster Stelle sind jene zu nennen, die unter Ausschöpfung der geltenden gesetzlichen Bestimmungen Maßnahmen mit Modellcharakter implementiert haben. Es handelt sich um Betriebe und Unternehmen, die beispielsweise Teilzeitarbeit, verschiedene flexible Arbeitsmodelle (Gleitzeit, Arbeitszeitkonten, Sabbaticals, Telearbeit) vorzugsweise für junge Mütter (beziehungsweise junge Väter) anbieten, die betriebseigene Kinderkrippen, -gärten oder Tagestätten eingerichtet haben, die Elterninitiativen zur Kinderbetreuung fördern oder die eine Kontakt-, Beratungs- und Vermittlungsstelle eingerichtet haben, an die sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter insbesondere mit Fragen der Kinderbetreuung wenden können. Manche Betriebe gewähren über die gesetzlichen Möglichkeiten hinaus den Eltern eine Freistellung, um Erziehungsaufgaben wahrzunehmen, manche Betriebe haben besondere Regelungen beschlossen, um den beruflichen Wiedereinstieg zu erleichtern oder gewähren auch während der Freistellung Weiterbildungsmöglichkeiten für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Betriebe, die solche Eigeninitiativen entwickeln, können im engeren Sinne als *familienfreundliche Betriebe* gelten. Sie werden meist von sich aus aktiv, viele von ihnen versprechen sich davon einen Wettbewerbsvorteil.

2. Die zweite Kategorie bilden öffentliche Einrichtungen und Unternehmen, die zwar keine Modellmaßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf praktizieren, aber auf Antrag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die gesetzlich vorgesehenen Möglichkeiten gewähren. Dazu zählen insbesondere Betriebe, die Teilzeitarbeit, Job-Sharing und flexible Arbeitszeitgestaltung ermöglichen. Diese Betriebe könnte man als *familienneutrale Betriebe* in dem Sinne bezeichnen, dass sie für die Inanspruchnahme gesetzlich ermöglichter Lösungen bei individuellen Anträgen keine innerbetrieblichen Hürden aufbauen. Diese Unternehmen werden zwar nicht von sich aus aktiv, reagieren aber bei Bedarf meist positiv und versuchen im Einzelfall eine für alle zufriedenstellende Lösung zu finden.

3. Zu der dritten Kategorie sind jene öffentlichen Betriebe und Unternehmen zu zählen, die bei Begehren einer gesetzlich ermöglichten Maßnahme zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf eher ablehnend reagieren. Dafür werden meist innerbetriebliche Argumente (wie z.B. keine Möglichkeit für Teilzeitarbeit, keine Möglichkeit für Maßnahmen zur innerbetrieblichen Kinderbetreuung etc.) angeführt. Diese Betriebe können als eher *familienfeindliche* bzw. *familienferne Betriebe* bezeichnet werden.

Die Universität Bamberg ist nach unserer Einschätzung gegenwärtig zwischen dem Typ 2 und 3 einzuordnen. Wenn wir im Folgenden einige Vorschläge zur Verbesserung der Situation zur Diskussion stellen, so muss geklärt werden, auf welche Ziele die einzelnen Vorschläge fokussiert sind. „Mindestmaßnahmen“ sind Vorschläge, deren Umsetzung gewährleisten würde, dass die Universität Bamberg ohne wenn und aber zu der 2. Kategorie, also zu einer familienneutralen Arbeitsstätte gezählt werden könnte. „Weiterführende Maßnahmen“ sind solche, die

die Universität Bamberg darüber hinaus zu einer familienfreundlichen Universität werden ließen. Dabei unterscheiden wir Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Familie und Studium.

Wir schlagen vor, die Mindestmaßnahmen auf jeden Fall zu realisieren, um zu verhindern, dass die Universität Bamberg im Vergleich zu anderen Universitäten als familienfreundlicher Arbeits- und Studienort zurückfällt. Mit Nachdruck möchten wir darüber hinaus empfehlen, die Realisierbarkeit jener weiterführenden Maßnahmen im Einzelnen zu prüfen, welche die Universität Bamberg als eine familienfreundliche Universität auszeichnen würden. Schon ein offizieller Beschluss durch die Hochschulleitung, den Senat oder andere universitäre Entscheidungsgremien zur Realisierung dieser Maßnahmen würde die Universität Bamberg berechtigen, einen Antrag auf Auditierung der Universität als eine „familienfreundliche Hochschule“ zu stellen. Die Universität Bamberg hätte die Chance, insbesondere im Bereich Vereinbarkeit von Familie und Studium als erste deutsche Universität originäre Modellmaßnahmen zu ergreifen.

Maßnahmenkatalog „Familienfreundliche Universität Bamberg“

Bereich	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Vereinbarkeit von Familie und Studium
(1) Informationslage		
Mindestmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> Ausreichende und kontinuierliche Information der Beschäftigten über die Regelungen und Einrichtungen für berufstätige Eltern (z.B. in Form einer Broschüre „Informationen für Beschäftigte mit Kind“ an der Universität Bamberg) 	<ul style="list-style-type: none"> Einrichtung eines Webbereichs „Studieren mit Kind“ als Unterbereich zu „Studium“, um vorliegenden Informationen zu bündeln bzw. auf weiterführende Angebote zu verweisen
		<ul style="list-style-type: none"> Zusätzliche Hinweise zum Studium mit Kind bei Einschreibung/Rückmeldung, durch Aushangfläche sowie Hinweis im Vorlesungsverzeichnis
		<ul style="list-style-type: none"> Kooperation von bestehenden Informationsstellen und -quellen zur Bündelung und Vereinheitlichung
		<ul style="list-style-type: none"> Kontinuierliche Erfassung des Eltern-Status bei Rückmeldung über Studentenzkanzlei
Weiterführende Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> Benennung einer Ansprechpartnerin/eines Ansprechpartners in der Verwaltung in Angelegenheiten der Vereinbarkeitsproblematik („Familienombudsmann/-frau“) 	<ul style="list-style-type: none"> Kontinuierliche Fortschreibung der Information über die Regelungen und Einrichtungen für studentische Eltern (Broschüre „Studieren mit Kind“)
	<ul style="list-style-type: none"> Regelmäßige Evaluierung des Bedarfs an familienfreundlichen Maßnahmen in Form von Folgestudien 	
(2) Kinderbetreuung		
Mindestmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> Unterstützung der beschäftigten Eltern und studierenden Eltern bei der Vermittlung von Kinderbetreuungsangeboten (z.B. durch ein Eltern-Service-Büro, in dem Fachkräfte hinsichtlich Betreuungsmöglichkeiten beraten und Tagesmütter vermitteln) 	
	<ul style="list-style-type: none"> Anerkennung von Krabbelmonster e.V. als studentische Gruppierung 	
	<ul style="list-style-type: none"> Zur Verfügung Stellen von Räumen für sporadisch auftretenden Betreuungsbedarf (z.B. für Elterninitiativen) 	
Weiterführende Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> Modellprojekt zur Ferienbetreuung im Sommer starten, dazu Kooperation mit Fakultät PPP, insbesondere Grundschullehramt (Sommerprogramm als Praktikum/Studienleistung für Studierende anerkennen) 	
	<ul style="list-style-type: none"> Ausbau der Betreuungsangebote seitens der Universität, insbesondere beim Kinderkrippenangebot (entsprechend dem Modell „Krabbelmonster“) und Angebot einer Ferienbetreuung/-organisation für Kinder (z.B. „Kinderbetreuungsstube“, Vermittlung oder Organisation von Ferienfreizeiten mit pädagogischen Konzepten) 	
	<ul style="list-style-type: none"> Eigeninitiative der Universität, sich für flexible Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen einzusetzen 	

Bereich	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Vereinbarkeit von Familie und Studium
(3) Studiumsverlauf		
Mindestmaßnahmen		<ul style="list-style-type: none"> • Überprüfen der Studien- und Prüfungsordnungen auf mögliche Probleme für Studierende mit Kind (z.B. Wiederholungsmöglichkeit für Prüfungen, die wegen Kinderbetreuungspflichten oder Krankheit des Kindes versäumt wurden)
		<ul style="list-style-type: none"> • Mehr Rücksichtnahme bei der zeitlichen Verteilung von Vorlesungen, Seminaren und Praktika (keine prüfungsrelevante Lehrveranstaltungen nach 16 Uhr; „Rotieren“ von sich wiederholenden Pflichtveranstaltungen; Flexibilisierung bei Bedarf)
		<ul style="list-style-type: none"> • Beratungsstelle für Studierende mit Kind (niederschwellige Beratungsmöglichkeiten bei der Planung und Organisation des Studiums)
		<ul style="list-style-type: none"> • Besondere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse studentischer Eltern bei der Wohnungsvermittlung
		<ul style="list-style-type: none"> • Schulung und Einsatz von Multiplikatoren/ Ansprechpartner (allgemeine und Fach-Studienberatung; Studierendenvertretung), die über Maßnahmen und Probleme der studierenden Eltern informieren
Weiterführende Maßnahmen		<ul style="list-style-type: none"> • Prüfung der Möglichkeit eines Teilzeitstudiums und/oder Beurlaubung wegen Elternschaft bis zu 6 Semester (Beisp. Uni Jena)
		<ul style="list-style-type: none"> • Zuschuss zu Kinderbetreuungskosten in Härtefällen
		<ul style="list-style-type: none"> • Härtefalldarlehensfond zur Gewährung eines kurzfristigen zinslosen Darlehens (Überbrückung finanzieller Notlagen) • Wiedereinstiegsstipendien für junge WissenschaftlerInnen nach der Elternzeit

Bereich	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Vereinbarkeit von Familie und Studium
(4) Arbeitszeitorganisation		
Mindestmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Überprüfung des Angebots an flexiblen Arbeitszeiten für das nichtwissenschaftliche Personal, insbesondere in der Verwaltung und Bibliothek; Dialog mit den Betroffenen bzw. mit denen, die hier Flexibilisierung wünschen 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Überprüfung der Möglichkeiten zur Telearbeit beim nichtwissenschaftlichen Personal 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakthaltemaßnahmen während der Elternzeit (z.B. durch Zusendung von Informationen und Möglichkeit der Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen) 	
Weiterführende Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Überprüfung der Möglichkeit einer Freistellung bei Krankheit der Kinder über die gesetzlichen Vorgaben hinaus 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Ermöglichung von Jahresarbeitszeitkonten 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Rücksichtnahme auf Familien bei der Arbeitszeitplanung (zum Beispiel keine Nachmittagsarbeit für Mütter, wenn die Kinderbetreuung nicht gewährleistet wird) und bei der Urlaubsplanung beim nichtwissenschaftlichen Personal 	
(5) Flankierende Maßnahmen		
Mindestmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Infrastruktur familienfreundlich gestalten: genügend Still- und Wickelräume – auch außerhalb von Damentoiletten – einrichten; Spielräume/-möglichkeiten (indoor und outdoor in Campusnähe) für Kinder einrichten; Bibliotheken und andere öffentliche Räume für Personen mit Kinderwagen zugänglich machen 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Familienfreundliche Mensa, z.B. durch ermäßigtes Essensangebot für die Kinder und Angehörige studentischer Eltern in den Mensen des Studentenwerks 	
	<ul style="list-style-type: none"> • „Familienfreundlichkeit“ durch Hochschulleitung als Ziel formulieren und durch Kommunikation entsprechender Maßnahmen und Projekte vertreten 	
Weiterführende Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • „Familienfreundlichkeit“ in das Leitbild der Otto-Friedrich-Universität aufnehmen und in der Außendarstellung herausheben 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifizierung der Otto-Friedrich-Universität als „Familienfreundliche Hochschule“ 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligung der Universität Bamberg am Pilotprojekt "Kommunale Familientische in Bayern" (gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen), das auch in Bamberg läuft 	

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Auftreten von Vereinbarkeitsprobleme nach Berufsgruppen.....	11
Tabelle 2: Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen nach Geschlecht.....	12
Tabelle 3: Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen nach Kinderzahl.....	12
Tabelle 4: Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg	15
Tabelle 5: Einschätzung von Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Berufsgruppen	16
Tabelle 6: Genereller Zufriedenheitsindex	18
Tabelle 7: Gewünschte Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeitsprobleme	18
Tabelle 8: Wunsch nach flexibleren Arbeitszeiten nach Arbeitsbereich im nichtwissenschaftlichen Bereich	19
Tabelle 9: Anteile der verschiedenen Altersgruppen	21
Tabelle 10: Einschätzung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg	26
Tabelle 11: Einschätzung von Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium	26
Tabelle 12: Zustimmung zu Aussagen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium nach Alter der Kinder.....	27
Tabelle 13: Genereller Zufriedenheitsindex	27
Tabelle 14: Gewünschte Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeitsprobleme	28